

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 39 (1935-1936)  
**Heft:** 20

**Rubrik:** [Impressum]

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

sagen zu können, wie. Andern Tages schon blieb er im Bette, mochte nichts mehr essen und ordnete letzte finanzielle Angelegenheiten, las alte Briefe durch und zerriss sie, schrieb an wenige Freunde je ein kurzes Wort und bereitete sich in aufgeräumtester Stimmung auf das Ende vor, ein Bild höchster Ausgeglichenheit, beredtes Wissen vom Urgeheimnis des Lebens, erworben im jahrelangen Wachsen mit Tier und Pflanze, Wiese und Wald.

Am Tage vor seinem Erlöschen sprach er zur Frau:

„Lisbeth, wenn ich sterbe, wird nicht geweint. Solch ein Theater haben wir zwei nicht nötig. Wir haben unsren Teil geschafft und dürfen mit uns und dem Herrgott zufrieden sein. Ich weiß auch, daß ich dir gelegentlich böse Worte gegeben habe; ich sage heute noch: du hast es nötig gehabt!“

Darauf wandte er sich zu mir:

„Und Sie, Schulmeisterlein! Ihnen würde es von Amtes wegen gebühren, mir in drei Tagen eine Litanei zu lesen. Wozu? Ich bin einig mit meinem Herrn, und hat er noch etwas auszuvernehmen mit mir altem Sünder, so mag er's mit mir allein ausmachen. Schulmeister, ich schenke Ihnen das Gebet. Wem's gruselt auf dem Leichengange, der mag für sich ein Vaterunser beten.“

Das öffentliche Geleier will ich nicht. Die Lisbeth wird schon für mich beten, seit Jahren hat es ja auch niemand anders für mich getan.“

In der Nacht weckte mich die Frau, es gehe zu Ende. Im Nachbarhause mußte ich den Bruder des Sterbenden holen, und zu dritt umstanden wir das Lager. Als das letzte Röcheln verstummt war, drückte der Bruder dem Toten die Augen zu. Dann fasste der stämmige Mann die erkaltende Hand und sprach fast hart:

„Es ist fertig.“

„Fertig“, echte es von Frau Rüdlin her. Die Greisin stand aufrechter als sonst. Sie hatte die Hände gefaltet. Keine Klage brach über ihre Lippen. Keine Träne neigte ihre Augen. Nach einer Weile bot sie uns die Hand und dankte für unser Kommen. Schweigend verließen wir die Kammer.

Und dies ergriff mich am meisten, daß Menschen, die ein ganzes Leben lang gemeinsam die Scholle bebaut, gemeinsam frohe Zeiten durchlebt, Mäzwachs, Seuche und Unwetter ertragen haben, den Tod als etwas so Selbstverständliches hinnehmen, wortkarg, scheinbar gefülsarm. Wer aber auf dem Lande aufgewachsen ist und mit diesen Menschen zusammen gearbeitet hat, der weiß, daß die scheinbar rauhe Schale Größe birgt, Ritterlichkeit und Adel. Willi Stahl.

## Das Boot.

Es schwollt der See zum Strand hinan,  
Im Schilfe lehnt ein morscher Kahn.

Der Welle Spiel, der Sonne Spott,  
Wird dieses Schiff nie wieder flott.

Was trug es wohl an Menschengut,  
An Schicksal durch das Blau der Flut?

„Ricordo“ steht am Kiel verblaßt —  
Du morsches Boot, ich war dein Gast.

In meinem Arm eng angeschmiegt  
Ein Kind, das zag die Scheu besiegt.

Sie trug der Rose junge Lust,  
Die bebte mit der jungen Brust.

In Rosen überm Kahne schwamm  
Der Vollmond auf dem Wolkenkamm.

In Leidenschaften rollte schwer  
Der See die linde Nacht einher.

Mir sott das heiße junge Blut,  
Im Herzen sott der Übermut.

Ein Schrei! — Das Zweiglein ist zerdrückt.  
Leis schluchzt das Kind in sich gebückt.

Sie weinte heiß. — Der Mond verschwand,  
Nachtshatten deckten Flut und Land.

Wir schieden still. Wie junges Weh  
Aufseufzend lag der dunkle See.

Wo ist das Kind, die frische Ros'?  
Sie wählte sich ein Wanderlos!

Es schwollt der See zum Strand hinan,  
Im Schilfe lehnt der morsche Kahn.

Der Welle Spiel, der Sonne Spott,  
Wirfst du, mein Schiff, nie wieder flott. J. C. Heer.